

Hanf statt Champagner



Seit über dreißig Jahren gehen die französischen Hanfbauern aus dem Département l'Aude in der Champagne eigene Wege der Vermarktung, vom Baumaterial bis hin zum Vogelfutter. Mit ihrer Pferdeeinstreu aus Hanf versorgt die Kooperative sogar die Stallungen der englischen Queen.

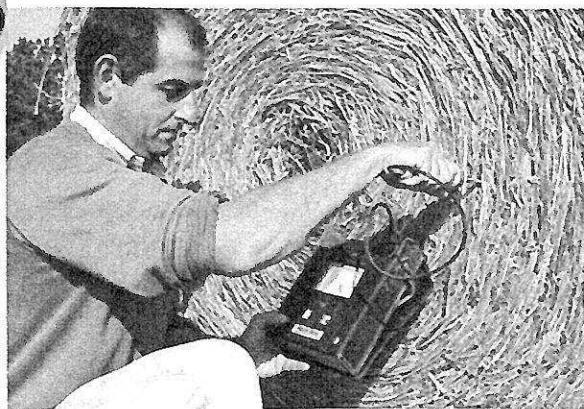
„Klar, manchmal klauen junge Leute ein paar Pflanzen – die müssen aber einige Hektar rauchen, um davon high zu werden.“ Bruno Chutry zieht die Schultern hoch. Der THC-Gehalt im Nutzhanf beträgt nicht einmal 0,2 Prozent. Der Hanfbauer findet es ziemlich ermüdend, daß Hanf immer nur als Droge oder Medizin von Interesse ist. „Die Pflanze ist so vielseitig nutzbar“, sagt er und sticht die Nadel des Meßgerätes in einen großen Ballen. Hinter ihm zieht eine Erntemaschine Staubfahnen über das weite Feld. Vor zwei Wochen haben Bruno Chutry und die

anderen vier Hanfbauern aus dem Dorf Echemines ihre Felder gemäht. So lange müssen die Pflanzen auf dem Feld trocknen, bevor sie eingelagert werden können. Regnen sollte es möglichst nicht zwischen Mähen und Ernten. „Wir beginnen immer erst Mittags zu ernten, damit die Sonne die Feuchtigkeit des Frühnebels getrocknet hat“, erklärt Bruno Chutry. Lachfalten bilden sich um seine braunen Augen. Der späte Arbeitsbeginn scheint ihn nicht zu stören, obwohl er dafür gestern bis spät um elf auf dem Trecker gesessen hat. Maximal 18 Prozent Wasser dürfen in dem

Hanf sein, sonst beginnt er im Lager zu faulen und verfärbt sich schwarz. Dann bekommen die Hanfbauern einen schlechteren Preis von ihrer Kooperative.

Der Weg in die Kooperative „La chanvrière de l'Aude“ führt durch eine seichte Hügellandschaft mit Weinfeldern. Am Ortseingang wirbt eine überdimensionierte Champagnerflasche für die Haupteinnahmequelle der Region. Die Produktion der Hanf-Kooperative befindet sich in einem kleinen Industriegebiet am Ortsrand. Gabelstapler laden Ballen von Lkw und stapeln sie in der modernen Lagerhalle bis unter die hohe Decke. Dort warten sie auf ihre Zerkleinerung in einer Guillotine von der Größe eines Kleinwagens. Mit Leichtigkeit schneidet deren scharfes Messer durch die Ballen von fast drei Metern Durchmesser und zerteilt sie in kleine Stücke. Die werden gerüttelt, gesiebt und in einer großen Zentrifuge geschleudert, bis sich die Fasern vom Stengel der Pflanze trennen. Laut rattern die Maschinen in der staubigen Halle, unterlegt vom dumpfen Brummen der Absauganlage. Die Kooperative betreibt die größte Hanfverarbeitung Europas. Dreißig Angestellte arbeiten hier in drei Schichten.

Hanf wird seit 8.000 Jahren kultiviert. Die ältesten Überlieferungen stammen aus

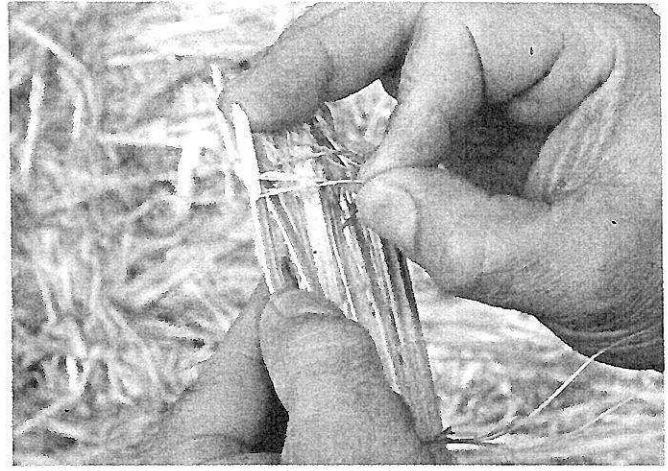


Bruno Chutry mißt den Feuchtegehalt des Hanfstrohs. Dieser darf maximal 18 Prozent betragen, damit das Stroh nicht im Lager fault.

Fotos: Martin Egbert



Per Gabelstapler werden die Hanfstrohballen abgeladen. Anschließend werden die Ballen zerteilt, gerüttelt, gesiebt und geschleudert, damit sich die Fasern vom Stengel lösen.

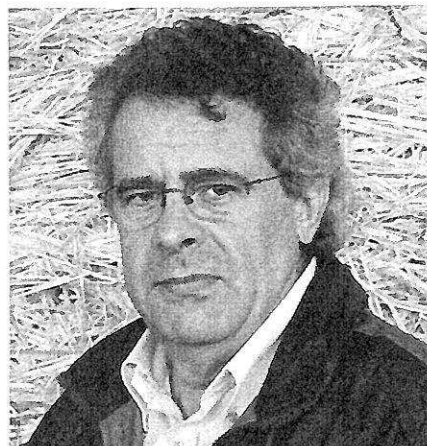


Aus den Hanfstengeln wird vorwiegend Tiereinstreu hergestellt, die nach Europa, in die USA, nach Kanada, Australien und in die Arabischen Emirate geliefert wird.

China, wo Hanfpapier in Gräbern bei der alten Kaiserstadt X'ian gefunden wurde. Europa erreicht dieses Papier im 12. Jahrhundert. Obwohl sich im 19. Jahrhundert das billigere Holzpapier durchsetzt, wird Hanf zu dieser Zeit in Frankreich auf 176.000 Hektar angebaut. Seile und Segel für Schiffe werden aus Hanf hergestellt, ebenso wie Säcke, Laken und Textilien. Im 20. Jahrhundert schrumpft der Hanfanbau auf einige hundert Hektar, bedingt durch Baumwollimporte und die Erfindung synthetischer Materialien. Anfang der 70er Jahre kommt es jedoch mit Unterstützung der EU zu einer bescheidenen Renaissance. Heute bestreitet Frankreich mit etwa 9.000 Hektar über die Hälfte des europäischen Hanfanbaus.

Die Kooperative der Hanfbauern in Aude gründete sich vor rund dreißig Jahren, als die Papiermühle in Troyes geschlossen wurde, der Hauptabnehmer der damals rund einhundert Hanfbauern der Region. Das Ziel der bäuerlichen Gemeinschaft lag von Anfang an in der Erschließung neuer Absatzmärkte. Heute pflanzen die rund 340 Bauern der Kooperative Hanf auf über 6.000 Hektar an, womit diese einen Umsatz von fast 12 Millionen Euro erzielt. „Eigentlich verdienen wir viel Geld mit dem vermeintlichen Abfallprodukt, weniger mit den Fasern und den Samen.“ Yves Betrencourt fummelt die Fasern von der Pflanze. Der Verkaufsleiter der Kooperative kann die festen Fäden kaum durchreißen. Am Ende zeigt Betrencourt einen weißen, dickwandigen Halm, der an Balsa- oder Holunderholz erinnert. Die Kooperative gewinnt 18.000 Tonnen dieser Stengel. Daraus stellt sie vor allem Tiereinstreu her. 2.000 Lkw verlassen pro Jahr das Gelände, um Pferdeställe in ganz Europa aber auch den USA, Kanada, Australien und den Arabischen Emiraten zu beliefern. Prominentester Abnehmer sind die Stallungen des englischen

Königshauses. „Hanfeinstreu ist viel teurer als Stroh, dafür aber zehnmals saugfähiger“, erklärt Verkaufsleiter Betrencourt und lädt zum Kaffee in sein Büro. Im Foyer des Verwaltungsgebäudes zeugt eine kleine Ausstellung von der Vielseitigkeit der Kulturpflanze Hanf: Ellbogensalbe, Socken, Haushaltsöl, Sonnencreme, Garn, Vogelfutter, Sandalen – was wird und wurde nicht schon alles aus Hanf hergestellt? Doch die Kooperative ist keine Spielwiese. Papierfabriken in England, Frankreich und Tschechien verarbeiten Hanf aus der Champagne. Für normales Buch- und Schreibpapier ist der Rohstoff zu teuer. Hanf eignet sich aber für Spezialpapier in Batterien oder Bibeln, das besonders dünn und reißfest sein muß. Auch für Zigarettenpapier soll Hanf verwendet werden, das kommunizieren die großen Hersteller jedoch nicht so gerne. Große Hoffnung setzt die Kooperative auf den Bausektor. Sie beliefert Baumaterialhersteller mit Fasern und Stengeln, unter anderem auch in Deutschland. Die Fasern



Yves Betrencourt: „Der Bausektor ist für uns viel wichtiger als die Autoindustrie, die europaweit gerade einmal 2.000 Tonnen Hanf verarbeitet“.

eignen sich für die Herstellung von Isoliermatten. Die Stengel sind leicht und sehr porös und damit gut für die Dämmung geeignet. Sie werden zu Füllschaum oder Paste verarbeitet, die etwa zwischen Fachwerkbalken geputzt wird.

Die Zukunft soll aber in tragenden Steinen aus Hanf liegen. Daran forscht und entwickelt die Kooperative gemeinsam mit einer Baumaterialfirma in Besançon. Bisher können Blöcke aus Hanf nur für Leichtbauwände, nicht als tragende Teile verbaut werden. „Der Bausektor ist für uns viel wichtiger als die Autoindustrie, die europaweit gerade einmal 2.000 Tonnen Hanf verarbeitet“, erklärt Yves Betrencourt. „Biologisches Bauen liegt im Trend“, so der Verkaufsleiter der Kooperative weiter.

Das wird Bruno Chutry freuen. Mit Hanf erzielt er einen höheren Hektarertrag als mit Weizen. Hanf braucht keine Pflanzenschutzmittel und verdrängt Unkraut durch sein schnelles Wachstum. In einhundert Tagen wird Hanf drei Meter hoch. Bruno Chutry kontrolliert mit seinem Feuchtigkeitsmesser einen weiteren Ballen, den die Erntemaschine aufs Feld kullern läßt. Mit der Kooperative hat Bruno Chutry einen Abnahmevertrag über fünf Jahre abgeschlossen. Überschüsse werden ausgeschüttet oder investiert, jedes Jahr wählen die Mitglieder den Präsidenten.

Trotz aller Erfolge funktioniert auch der Hanfanbau in Frankreich nur dank EU-Subventionen. Die werden 2006 neu verhandelt und die Hanfbauern in der Champagne müssen dann wahrscheinlich ohne oder mit deutlich weniger Unterstützung auskommen. Erst dann wird sich zeigen, ob die Kooperative La chanvrière de l'Aude eine funktionierende Marktnische erschlossen hat.

KLAUS SIEG